

Über die Autorin

Vera Luchten ist Psychologin und Bildungswissenschaftlerin. Um von herausfordernden zwischenmenschlichen Ereignissen in unlauteeren Strukturen zu erzählen, wechselt die Fachbuchautorin mit dem politischen Roman „Im Parteiensumpf“ erstmalig das Genre.

ISBN: 978-3-9824057-4-2



9 783982 405742

Op gen Beek | Trier | 20 Euro

Vera Luchten
Im Parteiensumpf

Roman **Im Parteien Sumpf**

Vera Luchten

OgB

Über das Buch

Mit progressiven politischen Zielen wird in den Nullerjahren eine neue Partei gegründet. Der engagierte Heiner van der Velden macht einen schnellen Aufstieg in der Kommunalpolitik, was seinen Mitstreitern in der Ortsgruppe allerdings ein Dorn im Auge ist. Der Blick hinter die Kulissen einer Partei bringt Unglaubliches hervor: Selbstüberschätzung, Intrigen, Ausgrenzung und Dummheit – ganz im Sinne des Sponti-Spruchs 'Ein Gehirn wäscht das andere'. Der Roman erzählt aber auch von politischer Integrität und Beharrlichkeit bei den ambitionierten Zielen. Wer in den Sog der Ereignisse gerät, dem verspricht der Roman Spannung bis zur letzten Seite.

OgB

Vera Luchten

Im
Parteien
Sumpf

Roman

Verlag | Op gen Beek | Trier

Die Originalausgabe des Romans erschien 2012 unter dem Titel „Hinterzimmer“ beim EINBUCH Buch- und Literaturverlag in Leipzig. Für die Neuauflage 2022 wurde der Text überarbeitet.

Erschienen bei Op gen Beek
1. Auflage 2022

© 2022 im Verlag Op gen Beek
Dr. Johannes Verbeek
Avelsbacher Straße 31
D-54295 Trier
Tel. 0651-9916791
www.opgenbeek-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: Veronika Huff

Satz: Verlag Op gen Beek
Druck und Bindung: Pulsioprint, Sofia

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-9824057-4-2

Wenn man einen Sumpf trockenlegen will,
darf man damit nicht die Frösche beauftragen.

Mark Twain

Erster Teil

1

Im Treppenhaus schnürt Heiner die schwarzen Stiefel, zieht seine Motorradjacke an und nimmt den Helm mit Handschuhen und Nierengurt von der Ablage. Als er durch den Hintereingang in den Garten kommt, blickt er über die gepflegten Beete und die alten Pflanzen hinter dem Haus. Immergrüne Bäume, hohe Rhododendronbüsche, zahllose Rosenstöcke und Heidepflanzen um einen steinernen Zierbrunnen zeugen noch Jahre nach dem Erwerb des abgelegenen Hauses vom einst großbürgerlichen Lebensstil der Vorbesitzerin. Während sonst überall die Spuren einer Familie mit drei lebhaften Söhnen unübersehbar sind, ist dieses abschüssige Gartenstück wie unangetastet geblieben – sieht er über das Grünzeug aller Art, das durch die Bodenbedecker schießt, geflissentlich hinweg.

Neben einer großen Voliere, in der drei Nymphensittiche aufgeplustert eng nebeneinander auf einer Stange sitzen, sind ein paar Quadratmeter behelfsmäßig mit Betonplatten ausgelegt. Hier steht seit einigen Jahren ein gebrauchtes Motorrad, das Heiner sich zu seinem vierzigsten Geburtstag geleistet hatte.

Er wirft die Maschine an, fährt langsam um das Gartenhaus und biegt in die unbefestigte, holprige Zufahrt ein, die zu den vereinzelt Häusern im Binsbachtal führt. Routiniert umfährt er die allzu tiefen Schlaglöcher und kommt nach kurzer Fahrt zu der steinernen Brücke über den Binsbach. Dort verstellen ihm Chantal, Leon und Denise den Weg, Pflegekinder von Rainer und Maria, den

Nachbarn zur linken Seite. Noch eine kurze Strecke rennen die drei Kinder dem Motorrad laut rufend hinterher, bis Heiner zum Abschied winkt, auf dem asphaltierten Straßenabschnitt, der zur Bundesstraße führt, beschleunigt und davonfährt.

Eine Seite der schmalen Zufahrtsstraße säumen alte Zöllnerhäuser, ein seit Jahren vertrauter Anblick biederer Aufgeräumtheit. Umso mehr fällt auf, dass das mittlere der sieben Häuser zum Verkauf angeboten wird. Auf einem weißen Schild mit großen roten Lettern steht die Telefonnummer eines Maklerbüros. An der Zubringerstraße angelangt fädelt sich Heiner in die Autoschlange ein und fährt im Schritttempo in Richtung Stadt.

Vor genau einem Monat hatte er bei der Stadtverwaltung angerufen, um eine Adresse zu erfahren. „Da fragen Sie mich was!“, murmelte die Sachbearbeiterin. „Ich kenne nur die Anschriften der Fraktionen, die im Stadtparlament vertreten sind. Haben Sie keine Adresse im Telefonbuch gefunden?“

Er hat sogar bei der Auskunft angerufen, ohne erfolgreich zu sein. Ob er die Adresse im Computer finden würde, weiß er nicht. Seine Suchstrategien im Internet sind begrenzt, er nutzt den Computer vorrangig als Schreibmaschine oder um E-Mails zu verschicken. Und in diesem Fall will er seine Frau Meta einmal nicht fragen. Seine lang überdachte Entscheidung, nun doch in eine Partei einzutreten, möchte er nämlich weder kommentiert noch diskutiert wissen. Zumal die neue Partei kaum bekannt ist.

„Moment, hier habe ich die Adresse eines Landesverbandes. Möchten Sie sich da mal die Telefonnummer aufschreiben?“, kann ihm die Stadtangestellte dann doch weiterhelfen. Drei Tage später hatte er den Mitgliedsantrag ausgefüllt und vor einer Woche wurde schriftlich seine Parteizugehörigkeit bestätigt.

Die Zubringerstraße führt steil in die Stadt hinunter, nur im Schrittempo geht es in der Autoschlage voran. Während Heiner an der Ampel auf das grüne Signal wartet, kann er von der Anhöhe über die gesamte Altstadt sehen. Die Kathedrale, einige Türme und besonders große Kirchenschiffe ragen imposant aus dem schiefergrauen Häusermeer hervor.

Anfang der 1980er Jahre kam er freiwillig und gerne zum Studium hierher. Andere Universitätsstädte waren wohl begehrt, der Provinzstadt haftete das Konservative an. Die Aussicht, an einem geschichtsträchtigen Priesterseminar mitten in der Stadt und gleichzeitig auf einem modernen Campus studieren zu können, begeisterte ihn damals.

Mit dem Gefühl, seit über zwanzig Jahren am richtigen Ort zu sein und froh über die guten Wendungen in seinem Leben, schaut er auch heute Abend für die Länge einer Ampelschaltung auf die unter ihm liegende Stadt.

Der Gastraum ist leer, nur an einem Stehtisch lehnen drei Männer in hellgrauen Arbeitsanzügen. Eine alte Frau hinter der dunkelbraunen Theke zapft im schwachen Licht olivgrüner Deckenlampen Bier.

„Im Nebenraum“ murmelt sie, ohne dass Heiner sie etwas fragen kann. „Treppe runter, zweite Tür links.“

„Vielen Dank! Kann ich bei Ihnen direkt eine Cola bestellen?“

„Eins nach dem andern.“ Mit einem Tablett, auf dem fünf Bier und ein Glas mit heißem Wasser für Tee stehen, geht die Wirtin dicht hinter Heiner in das Kellergeschoss der Gaststätte. „Stopp, hier ist es schon. Zweite Tür links – habe ich doch gesagt!“, tönt es barsch von hinten.

„Nach Ihnen“, sagt Heiner betont freundlich und hält der überraschten Bedienung die Tür auf. Er wartet, bis sie

die Runde ausgeschenkt hat, und tritt erst dann in den Raum. An einem langen Tisch sitzen ungefähr zehn Personen.

„Guten Abend zusammen“, grüßt er die Anwesenden. Einige schauen auf und nicken mit einem neugierigen Blick zurück, andere sind in Gespräche vertieft. Alles unbekannte Gesichter. Heiner hatte sicher damit gerechnet, hier alte Bekannte zu treffen. Mittlerweile kennt er so viele Personen in der Stadt: ehemalige Schülerinnen und Schüler, nun die Studierenden, Kollegen und Kolleginnen, frühere Kommilitonen, Bekannte aus der Kindergarten- und Schulzeit seiner Kinder, Mitstreiter in verschiedenen Projekten.

„Bist du der Neue, der sich vor ein paar Wochen bei uns angemeldet hat?“ Eine blonde Frau, die direkt am Eingang sitzt, spricht ihn an.

„Ja, ich wollte heute mal hier vorbeischauen.“

„Ich bin Anja. Hier ist noch Platz.“ Sie weist auf den freien Stuhl ihr gegenüber. Die paar Worte reichen schon: Anja spricht sächsisch, was er spontan sympathisch findet.

Er setzt sich und grüßt noch einmal in die Runde. Die Frau, die ihn soeben noch freundlich angesprochen hat, schaut nun allerdings auf das Stück Papier, das vor ihr liegt, und macht mit Bleistift ein paar Notizen. Man sieht nur noch viele blonde, dauergewellte Haare, die weit ins Gesicht fallen.

Er war noch nie in der Gaststätte Zum alten Bahnhof, die im Norden der Stadt liegt. Während der Gastraum oben noch recht gemütlich eingerichtet ist, sitzt die Versammlung der Kreisgruppe hier unten in einem fensterlosen Raum. Tische sind zu einer Tafel für ungefähr zwanzig Personen zusammengestellt, was den langen, aber extrem schmalen Raum völlig ausfüllt. Aber höchstens die Hälfte der Plätze ist besetzt. Eine politische Versammlung hat

Heiner sich irgendwie bedeutsamer vorgestellt.

„Habt ihr wieder nur den Bunker bekommen?“, hört er jemanden fragen.

„Es ging nicht anders, die anderen Räume waren alle belegt“, antwortet ein junger Mann, der links neben Anja sitzt.

„Die müssen doch langsam wissen, dass wir hier jeden ersten Mittwoch im Monat zusammenkommen“, meldet sich eine ungeduldige Frauenstimme ein paar Stühle weiter.

„Ich habe erst gestern Bescheid sagen können“, antwortet Anja in die kleine Runde.

„Das ist nicht so gut“, hakt die Vorrednerin nach.

Anja antwortet nicht. Stattdessen schaut sie auf die Uhr. „Wenn wir vollständig sind, können wir anfangen. Es ist schon nach acht Uhr.“

Irgendwo rechts neben Heiner gab dann ein Wort das andere: „Erst die Oberhausener kommen, sind wir vollständig.“ – „Ich denke, die kommen nicht mehr.“ – „Es ist auch besser, wenn die nicht mehr kommen.“ – „Der Klaus-Peter gibt doch eigentlich nicht so schnell auf.“ – „Der Klaus-Peter ist doch ausgetreten.“ – „Nein, der Klaus-Peter hat nur den Kreisverband gewechselt. Der ist jetzt bei Dieter.“

„Bei mir hat sich keiner gemeldet, der austreten will. Ich weiß auch nicht, ob die Oberhausener kommen. Wir fangen jetzt an“, setzt Anja noch einmal an, um die Sitzung zu eröffnen. Sie schaut kurz in die Runde, dann wieder auf ihr Blatt und streicht sich mit beiden Händen gleichzeitig die vielen Haare hinter die Ohren. „Ich begrüße euch im Kreisverband zu unserer heutigen Sitzung. Zunächst einmal gibt es ein neues Mitglied zu vermelden: Heiner Velden.“ Sie schaut auf und blickt in Heiners Richtung. „Vielleicht sagst du gleich ein paar Worte zu deiner

Person. Wer du bist.“ Und schnell fügt sie noch hinzu: „Ich bin Anja Kanter.“

Er wunderte sich über die wortkarge Vorstellung. Anja scheint wohl die Vorsitzende zu sein. Und ihn ärgert ein wenig, in der Runde nicht mit seinem richtigen Namen vorgestellt worden zu sein. Anja hat sicher nicht rein zufällig den Namenszusatz ‚van der‘ weggelassen. Die Bemerkung einzuflechten, dass der vermeintliche Adelstitel einfach nur ein Relikt seiner bäuerlichen Herkunft ist, passt nicht. Es bei ‚Heiner Velden‘ zu belassen, führt wiederum zu Missverständnissen. Da nun alle gespannt auf ihn schauen, fängt er einfach an zu reden.

„Ich stelle mich gerne vor. Mein Name ist Heiner van der Velden, fünfundvierzig Jahre alt, und ich wohne im Binsbachtal. Viele wissen vielleicht nicht, wo das liegt. Das ist das Tal im Stadtwald Richtung Karlsburg, wo vor ein paar Jahren ein Baugebiet geplant war, für das dann Teile des Stadtwaldes abgeholzt werden sollten, um Grundstücke mit Blick auf die Stadt vermarkten zu können. Das konnten wir zum Glück verhindern. Dort lebe ich mit meiner Frau und unseren drei Söhnen seit über fünf Jahren – allerdings in einem alten Haus, noch hinter den Zöllnerhäusern gelegen. Die meisten wissen gar nicht, dass dahinter im Wald noch ein paar Wohnhäuser sind. Ich bin schon in verschiedenen Projekten politisch aktiv gewesen und wollte gerne hier mal schauen, ob ich die Möglichkeit habe, mich einzubringen. Ich bin seit Beginn an Wähler.“

Durch seinen Beruf und sein vielfältiges Engagement kennt Heiner solche Vorstellungsrunden zur Genüge. Er hat sich allerdings vorgenommen, hier seine Tätigkeit als Dozent an der religionspädagogischen Fachakademie nicht so sehr in den Vordergrund zu stellen: „Beruflich komme ich vom Handwerk. Ich habe einmal Maurer gelernt.“ Alle schauen die gesamte Zeit gebannt auf ihn. Das

verunsichert nun doch ein wenig. Etwas verlegen beendet er seine kurze Rede: „Also, ich bin der Heiner.“

Es ist eine Sekunde zu lange still im Raum. Die Kreisvorsitzende müsste jetzt etwas sagen, findet er. Zum Beispiel eine Vorstellungsrunde der Parteimitglieder einleiten. Stattdessen meldet sich jemand anderes zu Wort. „Herzlich willkommen in der Partei. Ich bin der Konrad“, sagt nun endlich ein Mann um die Fünzig, der am Kopfe des langen Tisches sitzt. Zwischen ihm und den anderen sind ein paar Stühle frei geblieben. Als Einziger in der Runde hat er Unterlagen vor sich auf der Tischfläche ausgebreitet – von Anjas Blatt Papier mit ein paar Notizen einmal abgesehen. Heiner schaut ihn freundlich an und bedankt sich.

Anja hat zwischenzeitlich ein Seitengespräch mit dem jungen Mann neben ihr begonnen und Heiner will nicht so genau hinhören. Er schaut deshalb in die Runde und es fällt ihm auf, dass einige Personen schon sehr betagt sind. Andere sind wiederum deutlich jünger als er selbst. Nur Anja schätzt er ungefähr auf vierzig. Ganz andere Leute als die, mit denen er sonst zu tun hat, so fasst er die Eindrücke für sich zusammen.

Von den Gesprächen und den konkreten Themen auf dieser ersten Sitzung bekommt Heiner nicht viel mit. Er ist froh, einen Schritt gemacht zu haben, den er sich schon seit vielen Jahren vorgenommen hat: Er will sich in einer Partei politisch engagieren.

Einmal im Monat trifft sich der Kreisverband der Partei und Heiner nimmt als neues Mitglied überaus interessiert an den ersten Versammlungen teil. Er hat wieder eine Gruppe gefunden, in der er – wie vor ein paar Jahren in der Bürgerinitiative Binsbachtal – zusammen mit anderen etwas bewegen kann. In der Partei wird er allerdings nicht

nur begrenzte Interessen einer betroffenen Bürgergruppe verfolgen können, sondern sicher auch Gesprächspartner antreffen, mit denen er wie früher zu Studenienzeiten sozusagen über Gott und die Welt diskutieren kann. Die Aussicht, seine Weltanschauung mit konkreten politischen Fragestellungen und kommunalen Problemen verbinden zu können, reizt ihn besonders.

„Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern“, sagt Heiner mit einem Augenzwinkern schon beim zweiten Treffen in die Runde. Alle kennen das Zitat und nicken. Mit der elften These über Feuerbach ließe sich auch sein Politikverständnis am besten beschreiben, als kritische, aber pragmatische Gesellschaftstheorie sozusagen.

Die meisten der ungefähr zehn Parteikollegen, die regelmäßig zu den Versammlungen kommen, findet Heiner nett. Schon nach wenigen Treffen hat er mit seiner ruhigen und aufmerksamen Art die Sympathie und das Vertrauen der anderen gewonnen. Wenige Monate nach seinem Eintritt in die Partei wird er auf Vorschlag von Anja zusammen mit den vier Parteikollegen Adrian, Hilde, Gangolf und Uwe bereits zum Delegierten für den nächsten Landesparteitag im Herbst gewählt.

2

„Ich will euch nicht langweilen mit meiner Biografie. Ihr habt ja alles vor euch liegen. Ich muss aber kurz sagen, dass mir in der letzten Woche ein Missgeschick passiert ist. Ich habe mir nämlich fast den Arm gebrochen.“

Heiner schaut auf. Fast gebrochen? Tatsächlich steht die Bewerberin für den geschäftsführenden Vorstand mit

einer Schlinge um den Arm am Rednerpult und spricht laut in Mikrofon.

„Ich bin – ganz klassisch – einfach die Treppe runtergefallen.“ Die Rednerin macht eine Pause, so als warte sie auf eine Reaktion aus dem Plenum. „Aber euch interessiert ja eher, weshalb ich mich bewerbe. Ich mache bei uns zu Hause schon immer die Buchführung, also die Steuererklärung. Ich habe eine Schwäche für Gestaltung. Und ich kann komplexe Zusammenhänge darstellen. Ich bin ein empathischer Mensch – ich kann mich also gut in andere hineinversetzen!“

Er traut seinen Ohren nicht. So viel Ich auf einmal! Und weshalb stellt sich die Bewerberin für das Amt der Schriftführerin nicht mit formalen Qualifikationen vor? Der Landesvorstand ist ja keine Selbsterfahrungsgruppe.

„Ich verhalte mich immer so, dass ich am nächsten Morgen noch ruhigen Gewissens in den Spiegel schauen kann“, sagt die Bewerberin nun.

Heiner wagt einen Blick zu seinen Parteikolleginnen Anja und Hilde, die von ihren Plätzen aufgestanden sind und nun an der Wand lehnen, um besser auf das Podium schauen zu können. Beide lächeln der Bewerberin freundlich zu und applaudieren heftig, als diese nach ihrer kurzen Ansprache das Rednerpult ein wenig übereilt verlässt.

„Halt, Gabi! Du musst noch auf dem Podium bleiben, schließlich können aus dem Plenum ja noch drei Fragen an dich gestellt werden“, meldet sich der Vorsitzende des Tagespräsidiums.

Gabi eilt die drei Stufen zum Rednerpult wieder hoch und beugt sich über die Ablage, um näher an das Mikrofon zu kommen: „Ich habe auch noch etwas vergessen!“

Nun kommt die Liste ihrer Mitgliedschaften, die Heiner auch schon bei den anderen Bewerbern mit Erstaunen registriert hatte. Mitgliedschaften sind hier anscheinend

wichtig: Gewerkschaften, Bündnisse gegen Rechts, Friedensgemeinschaften, Fachgruppen, Fraueninitiativen. Die Dauer der Parteimitgliedschaft wird von Gabi auf den Tag genau angegeben.

Die erste Frage an die Kandidatin ist direkt gestellt: „Ich komme aus einem Nachbarkreisverband von dir. Was mich wundert, ist, dass ich dich noch nie auf einer Demo gesehen habe. Ich finde, jemand, der für den Landesvorstand kandidiert, muss seine Parteizugehörigkeit auch für alle sichtbar nach außen zeigen. Ich möchte gerne deine Stellungnahme dazu hören.“

Heiner kann beim besten Willen nicht mehr zuhören. Seit über zwölf Stunden sitzt er nun schon zusammen mit Anja, Hilde, Uwe, Adrian und Gangolf als Delegierter seines Kreisverbandes in einer Stadthalle irgendwo in einem Außenbezirk der Landeshauptstadt. Bislang hat er kaum eine Pause gemacht und den ersten Tag des Landesparteitages mit steigender Spannung verfolgt. Seit ungefähr einer Stunde spürt er allerdings einen nachhaltigen Kopfschmerz, der sich mittlerweile so verstärkt, dass er nur noch das dringende Bedürfnis hat, die stickige Halle zu verlassen. Der Kopfschmerz überdeckt sogar das deutliche Hungergefühl, das ihn seit einigen Stunden plagt. Nach der Schnitte Brot heute Morgen im Auto hat er hier nur eine Frikadelle mit Brötchen gegessen und in dem kleinen Bistro eine Cola getrunken. Seit achtzehn Uhr gibt es am Imbissstand allerdings nichts mehr zu kaufen. ‚Leider gibt es keine Frikadellen mehr‘ steht auf einem weißen Blatt Papier, das an der Bierzapfanlage klebt. Nun will Heiner eigentlich nur noch in das Hostel, wo er heute Morgen vor dem Beginn des Landesparteitags zusammen mit Uwe ein Zimmer bezogen hatte.

Doch an ein Ende des heutigen Programms ist noch nicht zu denken. Laut Tagesordnung sind noch zwei Sitze

im neuen geschäftsführenden Landesvorstand zu wählen, und solange die Delegiertenversammlung beschlussfähig ist, wird weiter getagt. Dass das bis nach Mitternacht dauern kann, sei wohl keine Seltenheit, hat Heiner sich sagen lassen. Er wird natürlich nicht früher aufbrechen, weil er von seinem Stimmrecht Gebrauch machen möchte. Zudem muss er sich nach Uwe richten, weil sie zusammen in Heiners Wagen bis zum zehn Kilometer entfernten Hostel fahren müssen.

Er beschließt, zwischen den beiden Wahlgängen, während der Vorstellung der Kandidatinnen und Kandidaten, an die frische Luft zu gehen. Adrian und Uwe nicken, als er sie über seine kurze Abwesenheit informiert. Die Delegierten des Kreisverbandes sitzen in einer halben Bankreihe zusammen im hinteren Drittel der Halle. Schnell hat er also das Foyer erreicht. Am Bistro stehen ein paar Männer bei einem Bier zusammen. Verkaufsstände der parteinahen Aktivgruppen sind an den Wänden entlang aufgebaut, zu der späten Stunde aber nicht mehr besetzt. Nur hinter dem Büchertisch sitzt ein junger Parteikollege mit gelangweilter Miene auf einem der braunen Stapelstühle und beschäftigt sich mit seinem Handy. Die Eingangstüren zur Stadthalle stehen weit auf und die kühle Herbstluft sorgt sofort für Entspannung.

Während er durch den Vorraum zum Ausgang schlenkert, fällt ihm auf, dass hier erstaunlich viele Delegierte telefonieren und dabei eine ernste Miene machen. Beim Vorbeigehen hört er, wie sie die Abstimmungsergebnisse besprechen und Gespräche über Personalfragen führen.

Dieser Verhandlungseifer bleibt Heiner ein wenig unverständlich. Die fünf Delegierten seines Kreisverbandes sind nämlich einfach dem Rat von Anja gefolgt und stimmen geschlossen für die Kandidaten und Kandidatinnen, die alle von der Kreisvorsitzenden vorgeschlagen wurden.

Selbst erst wenige Monate in der Partei aktiv, vertraut er Anjas Urteil. Schließlich ist sie landespolitisch kundig und bewirbt sich auch an diesem Landesparteitag wieder für einen Posten als Beisitzerin für Gleichstellungsfragen. Die Position des Kreisverbandes würde gestärkt, wenn es ihr erneut gelänge, in den Landesvorstand gewählt zu werden. Anja meint, dass sie mit einigen Personen eben besser zusammenarbeiten kann als mit anderen. Von daher wäre es nur logisch, dass man die Personen wähle, die sie selbst am besten geeignet findet.

Da das Abstimmungsverhalten also schon feststeht und Anja den Namen der zu wählenden Kandidatinnen noch einmal vor der Abgabe der Stimme auf einem kleinen Zettel kursieren lässt, muss Heiner sich auch nicht mehr jede einzelne Bewerbungsrede anhören, wenn er sich nun überhaupt nicht mehr konzentrieren kann.

Er tritt in die kühle Nacht. Einen Augenblick überlegt er, zu Hause anzurufen. Das Handy zeigt in grünen Ziffern zweiundzwanzig Uhr dreizehn an. Es ist zu spät: Das Klingeln würde die Kinder wahrscheinlich eher im Schlaf stören, als dass seine Frau Meta das Telefon in ihrem Arbeitszimmer hörte.

Am Aschenbecher, etwas entfernt vom Eingang und direkt unter einer hohen Laterne, steht ein Mann in Jeans, kariertem Flanellhemd und ärmelloser Weste. Heiner geht vor dem Eingang ein wenig auf und ab, bis er von dem Raucher unvermittelt angesprochen wird.

„Bist du im Kreisverband von der Kanter?“

„Ja.“ Heiner stellt sich zu dem Mann, der sich gerade eine weitere Zigarette anzündet.

„Ich habe euch nämlich ein paar Reihen vor mir gesehen und jetzt erkenne ich dich an den dunklen Haaren und deinem Hemd wieder. Nun, die Truppe von Anja ist sonst eher ziemlich blond oder graumeliert.“

Heiner ist überrascht über die Betrachtungsweise der Delegierten seines Kreisverbandes: „Jetzt, wenn du das so sagst!“ Und wie zur Erklärung schiebt er nach: „Ich bin erst seit Kurzem Mitglied.“

„Und dann schon Delegierter? Das ging aber flott.“

„Ja. Wir mussten zu fünft sein. Und ich bin zeitlich relativ flexibel, andere müssen am Wochenende auch arbeiten.“ Heiner entschuldigt sich beinahe.

Der Mann hält ihm die Zigarettenpackung hin und grinst: „Aber das sind ja nicht die meisten. Wer von denen arbeitet denn schon?“

Heiner überlegt kurz, ob er auf diesen Satz reagieren soll, deutet dann aber auf die Zigarettenpackung. „Nein danke, ich bin seit zehn Jahren Nichtraucher.“

„Nicht schlecht“, sagt der Mann. „Ich bin übrigens der Wilhelm, aber alle sagen Will zu mir. Will Caspary.“ Er hält Heiner die Hand hin.

„Ich bin Heiner.“ Er schlägt ein. „Hallo Will. Aus welchem Kreisverband kommst du denn?“

„Zurzeit aus gar keinem. Ich bin einfach so da, um mal zu schauen, was hier abgeht. Die letzten zehn Jahre habe ich in Bonn gelebt.“

„Bonn ist schön. Da kann man doch sicher gut wohnen.“

„Aber nicht, wenn du ganz woanders eine Freundin hast. Wir hatten bereits die letzten fünf Jahre eine Wochenendbeziehung. Seit drei Monaten wohne ich nun übergangsweise bei ihr. Eine Autostunde entfernt von hier.“

„Wo ist das denn?“

„Bielstein. 278 Einwohner. Das kennt keiner. Tiefste Provinz. Ein Funkloch. Da hast du nicht einmal verlässlich Internet. Auf Dauer geht das natürlich nicht. Ich suche nach einer größeren Stadt hier in der Region, in die ich ziehen kann. Eigentlich kommt nur die Landeshauptstadt

oder die Ecke bei euch infrage. Meine Freundin wohnt eigentlich genau zwischen den beiden Städten, von daher macht es keinen Unterschied.“

„Wir können aktive Mitglieder gut gebrauchen“, wirbt Heiner für seinen Kreisverband.

„Das kann ich mir vorstellen! Irgendwie zieht es mich ja in eure Stadt. Ich habe dort nämlich vor über fünfundzwanzig Jahren promoviert. Die vier Jahre habe ich in guter Erinnerung. Eigentlich ein schönes Städtchen. Ich war wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Professor Neuhaus. Sagt dir der etwas?“

„Welches Fach?“

„Hydrologie.“

„Oh, das kenne ich jetzt gar nicht. Kann man das bei uns studieren?“, rutscht es Heiner heraus.

Will lacht. „Du bist nicht der einzige, der das nicht kennt. Vor fünfundzwanzig Jahren noch absolutes Neuland. Und das Fach wird bei euch auch von der Geografie einverleibt. Ich habe aber meinen Abschluss in Hydrologie gemacht. Nach der Promotion hat es mich allerdings in die Gewerkschaftsarbeit verschlagen. Und in Bonn hatte ich einen Lehrauftrag an der Uni. Jetzt muss ich mal schauen, wie es weitergeht. Die letzten zehn Jahre vor der Rente. Was machst du denn beruflich?“

„Ich bin Theologe.“

„Ach. Und dann hier? Das ist ja ein Ding.“

„Wieso?“

„Einfach so.“

„Also, ich kann mich nur wiederholen“, sagt Heiner. „Falls du dich für unseren Kreisverband entscheiden solltest, bist du natürlich herzlich willkommen.“

„Die Kanter habe ich gestern schon im Foyer angesprochen und gefragt, wie es bei euch so läuft und wer sich in der Partei engagiert. Ihr seid doch Studentenstadt.“

„Und was hat sie gesagt?“

„Nicht viel. Ich glaube, sie war ziemlich überrascht.“

„Anja redet manchmal nicht viel.“

„Den Eindruck hatte ich auch.“

„Es kommt allerdings sehr darauf an, um was es geht“, deutet Heiner vorsichtig an.

Will drückt die Zigarette im Aschenbecher aus, hebt seine Tasche vom Boden auf und hängt sie über die Schulter. „Ich fahre dann mal. Ich habe nämlich noch eine ganze Stunde Autofahrt vor mir.“

„Bist du morgen auch dabei?“

„Nein, ich denke nicht. Das Spannende haben wir ja hinter uns. Die neuen Landesvorsitzenden sind gewählt. Und ob die Kanter oder irgendjemand anderes wieder Beisitzer wird oder nicht, das muss ich nicht live miterleben. Ich bin dann mal weg! Auf Wiedersehen.“ Die beiden Männer geben sich die Hand.

„Vielleicht sieht man sich mal wieder“, sagt Heiner.

Er schaut dem Parteikollegen noch nach, wie er schnellen Schrittes zum Parkhaus geht und dort im dunklen Eingang verschwindet. Was der wohl in Bonn genau gemacht hat, fragt sich Heiner, als er die Eingangstür der Stadthalle aufdrückt. Er geht in den Hallenvorraum und besorgt sich an der Theke ein Glas Wasser. Man hört auch hier draußen die Glocke der Tagesleitung, die das Ergebnis des Wahlgangs zur Schriftführerin ankündigt. Heiner hat es nicht eilig, seinen Platz in der Halle wieder einzunehmen. Bis zum nächsten Wahlgang würde sicher noch eine halbe Stunde vergehen, weil sich erst die Kandidaten für den Posten des Kassensführers in einer kurzen Ansprache bewerben werden. Für den Finanzposten im geschäftsführenden Vorstand sind schriftlich bereits vier Bewerbungen eingegangen, vielleicht kommen sogar noch einige spontan hinzu.

Heiner schaut sich die Prospekte und die programmatischen Schriften der Partei an, die auf dem Tisch liegen, vor dem er nun steht. Zwei Kugelschreiber, die in einer kleinen Kiste dargeboten werden, steckt er in seine Jackentasche.

An einem der Verkaufstische im Foyer steht tatsächlich Hans Lauter, der vor einigen Stunden zum neuen Landesvorsitzenden gewählt worden war. Heiner muss ein wenig schmunzeln, als er beobachtet, wie Hans in den Büchern blättert, als habe er nicht zu häufig eines in der Hand. Seine dicken Finger versuchen die Seiten umzublättern und es gelingt erst, nachdem er den Zeigefinger an der Zunge angefeuchtet hat. Heiner stellt sich neben den neuen Landesvorsitzenden, der ihn mit einem kurzen Lächeln grüßt.

„Herzlichen Glückwunsch zum Landesvorsitz“, sagt Heiner.

„Danke! Ich musste einmal kurz raus, das nimmt einen doch mit!“, bemerkt Hans Lauter offenherzig dem unbekanntem Parteikollegen gegenüber.

Er zahlt das Buch bei dem jungen Mann, der nun hinter dem Büchertisch aufgestanden ist. Dann geht er an den Tischen mit Broschüren, Flyern und andere Werbematerialien vorbei zu einer Gruppe von Männern, die ihm schon von Weitem zuprosten.

Hans Lauter gibt eine ulkige Figur ab. Auffallend ist der gewaltige Bauch, der sich vorne zwischen das Jackett schiebt. Seine Haltung ist übermäßig aufrecht, so als müsse er durch eine leichte Rückenlage das Gewicht des Bauches ausbalancieren. Den schwarzen Anzug mit den dünnen Nadelstreifen hat er sicher schon vor vielen Jahren erstanden. Das Jackett ist an den Schultern besonders breit geschnitten und auferlegt dem schweren, runden Oberkörper eine kantige Form. Die Bundfaltenhose mit

den nicht mehr zeitgemäßen Hosenaufschlägen ist ein wenig zu kurz geraten. Heiner entdeckt gestrickte lilafarbige Socken und kann sich ein Grinsen nicht verkneifen. Im Grunde hat er aber etwas übrig für diese Neigung zum theatralischen Auftritt in den Parteifarben. Wie er es überhaupt gut findet, dass hier jeder ein Typ für sich ist. Nur bei Hans kommt ein bisschen zu viel Mafioso dabei heraus. An dem soeben erstandenen Buch hält Hans Lauter sich allerdings fest wie ein Kommunionjunge am Gebetsbuch.

Am nächsten Tag beginnt die Sitzung um zehn Uhr, eine Stunde später als geplant, weil am Vortag der letzte Wahlgang für den geschäftsführenden Vorstand erst deutlich nach Mitternacht abgeschlossen werden konnte. Heiner war im Hostel nur noch ins Bett gefallen und direkt eingeschlafen. Von Uwe wurde er heute Morgen mit einem kräftigen Griff an der Schulter geweckt. Nach einem kurzen Frühstück fahren die beiden zurück in die Stadthalle.

Mit Erstaunen hört er von Anja, dass sie mit Adrian und Gangolf und ein paar Delegierten aus anderen Kreisverbänden in einer Kneipe bis nach vier Uhr ‚gut einen gebechert‘ habe. Dementsprechend schlecht geht es den dreien heute. Adrian und Gangolf sind erst gar nicht gekommen. Anja soll sie um zwölf Uhr per Handy wecken. Die Kreisvorsitzende wollte allerdings pünktlich erscheinen und sitzt nun mit ziemlich zerzausten Haaren und tiefen Ringen unter den Augen auf ihrem Platz.

„Das musste aber mal wieder sein. So ein Parteitag muss auch Spaß machen“, kommentiert Anja matt den nächtlichen Ausflug. „Jetzt muss ich nur noch meine Bewerbung für den Landesvorstand hinkriegen.“

Durch die Mikrofone wird bereits die Tagesordnung für den Sonntag verlesen. Heute Morgen ist ein Kamerateam

der Landesnachrichten anwesend und filmt während der Abstimmungen, Reden, Resolutionen und Diskussionen. Heiner überlegt sich, was die Journalisten am Abend im Landesspiegel berichten werden. Da er zum ersten Mal auf einem Parteitag ist, kann er die Außenperspektive der Reporter noch leicht einnehmen. Wenn er ehrlich ist, wirkt das gesamte Unterfangen hier auf Unbeteiligte sehr befremdlich. Auch er kann die vielen Aktivitäten noch nicht alle einordnen, obgleich er sich in den letzten Monaten in dem dichten Geflecht an Parteiebenen und Parteiorganen, Zuständigkeiten und politischen Ritualen bei Wahlen oder Beschlussfassungen schon ein wenig Orientierung verschafft hat.

Genau betrachtet laufen auf diesem Parteitag mehrere Kommunikationszirkel dauernd gleichzeitig ab. Zum einen hallen fast ununterbrochen politische Ansprachen durch die Lautsprecher. Grußworte als kämpferisch hervorgebrachte Reden der eingeflogenen Politprominenz aus Berlin heizten am gestrigen Samstag die Stimmung an. Es gibt aber auch eine nicht abbrechende Abfolge vieler kleiner Ansprachen, denn jeder, der sich für einen Posten im Landesvorstand bewirbt, hat die Gelegenheit, sich persönlich vorzustellen. Aus dem Plenum der fast einhundertfünfzig Delegierten können jedem Kandidaten zudem noch bis zu drei Fragen gestellt werden, die dann je nach rhetorischer Kompetenz der Bewerber mal kurzsilbig oder aber auch wortreich beantwortet werden. Parallel zu dieser rednerischen Dauerbeschallung vom Podium laufen stetig Nebengespräche im Saal. Entweder aus Langeweile aufgrund der wiederholten, gleichklingenden, allgemeinen Parolen oder weil man sich im Gespräch mit dem Nachbarn ein wenig aktiviert, wenn die vielen Stunden im Saal an der Konzentration zehren. Oder man nutzt einfach die Gele-

genheit, mit allen möglichen Personen, die man an Parteitagen wieder einmal trifft, ein politisches oder auch ein persönliches Gespräch zu führen.

Zudem wird seit gestern Nachmittag ununterbrochen gewählt. Jeder Wahlgang für jedes der zwölf Mitglieder des Landesvorstandes muss erst abgeschlossen sein, damit der nächste eröffnet werden kann. Gewinnt jemand nicht mit der einfachen Mehrheit – was im Grunde die Regel ist – kommt es zu einem zweiten Wahlgang. Männer und Frauen mit Wahlurnen aus durchsichtigem Plastik gehen durch die Stuhlreihen, sammeln die abzugebenden Stimmen ein oder verteilen schon die nächsten Wahlzettel.

Wenn keine Mitglieder der Wahlkommission sich paarweise durch die Reihen quetschen, dann geben politisch hoch ambitionierte Parteikollegen Anträge oder Resolutionen als Kopien an alle Delegierten aus, die dann in entschiedener Rede auf dem Podium verlesen, kritisch diskutiert und zur mehrheitlichen Abstimmung gebracht werden. Wenn die einhellige Zustimmung per Handzeichen und hochgehaltener Delegiertenkarte den fensterlosen Versammlungssaal sekundenlang lila einfärbt, tönt es durch das Mikrofon: Der Antrag ist mehrheitlich mit wenigen Gegenstimmen oder Enthaltungen angenommen. Dann macht der Kameramann des Regionalfernsehens einen weiten Schwenk über die Stuhlreihen und hat die wichtigsten Bilder über den Parteitag im Kasten.

Die Kamera läuft noch, als eine ältere Parteikollegin entschieden an das Mikrofon unmittelbar neben ihrer Stuhlreihe tritt. „Wenn hier ununterbrochen Winfried und Oswald durch die Reihen gehen und den Leuten sagen, was sie ankreuzen sollen, dann haben wir hier keine freien Wahlen mehr.“

Unter den Delegierten wird Widerspruch laut: „Mach

dein Kreuz doch draußen, wenn du Angst um deine Unabhängigkeit hast!“ – „So einen Schwachsinn habe ich echt noch selten gehört!“ – „Geh einfach raus, da stehen doch die Wahlkabinen!“ – „Halt uns nicht weiter auf mit deinen Unterstellungen!“

Die Frau erhebt sich noch einmal von ihrem Platz und geht sichtlich erbost erneut zum Mikrofon: „Ich bleibe dabei. Wenn hier nicht mehr Ruhe reinkommt und wir unser Kreuzchen machen können, ohne dass Kontrolleure vorbeimarschieren – so lange haben wir keine unabhängigen Vorstandswahlen.“

„Ich gebe der Parteikollegin begrenzt recht und ich bitte euch darum, während der Wahlgänge nicht in den Sitzreihen herumzugehen. Dies gilt für alle!“, nimmt das Tagespräsidium die Anregung auf und beendet eines der zahlreichen Scharmützel unter den Delegierten bereits im Ansatz.

Die Kamera läuft auch, als ein untersetzter Mann mit langem, grauem Haar an das Rednerpult tritt und vor seiner Bewerbungsrede eine kurze grundsätzliche Ansprache zur Politikkultur macht.

„Wisst ihr, ich erinnere mich an meine Kinderzeit, wenn ich euch so höre. Da war immer eine Gruppe von Kindern, die mit einer anderen Gruppe verfeindet war. Wir haben uns auch gekloppt. Unsere Kämpfe waren nicht ohne. Aber“, und jetzt hebt er seine Stimme, „wenn es hart auf hart kam, da haben wir zusammengehalten und sind gemeinsam eine Sache angegangen. Das wollte ich einfach mal gesagt haben.“ Bei solch ehrlicher Rede ist ihm heftiger Beifall sicher.

Heiner überlegt, ob das wirklich so ist. Halten verfeindete Gangs zusammen, wenn es hart auf hart kommt? Aus seiner Kindheit kennt er kein Beispiel. Er hat sich nie ge-

prügelt. Von Beginn an sind ihm aber diese Grundsatzreden aufgefallen. Immer wieder finden sich Anspielungen auf eine notwendige Verträglichkeit, auf einen höflichen und toleranten Umgang miteinander, auf das Recht auf freie Meinungsäußerung und das Vermeiden von Lagerstreitigkeiten.

Auch gegen Anja wird mit harten Bandagen gekämpft, als sie sich für den Landesvorstand bewirbt. Nach der Mittagspause, kurz nachdem Adrian und Gangolf eingetroffen waren, hat sie ihre kurze, sehr allgemein gehaltene Ansprache zur Gleichstellungspolitik vorgelesen und dafür höflichen Beifall erhalten. Dann stellt ein großgewachsener Parteikollege Mitte fünfzig die erste Frage an sie.

„Anja, ich weiß, dass du dich für die Gleichstellung von Mann und Frau interessierst – ich sage es einmal so. Engagierst möchte ich nicht sagen. Da würde ich gerne mehr Inhaltliches hören. Ich habe aber den Eindruck, dass du bei dem Thema Gleichstellung mehr an die Frauen denkst als an die Männer. Ich muss dazu allerdings etwas ausholen ...“

„Stelle deine Frage an Anja bitte innerhalb einer Minute“, hört man den stereotypen Appell der Tagesleitung.

„Also, dann frage ich direkt: Man munkelt, du seist der Reproduktionsmedizin im Ausland nicht abgeneigt.“ Im Saal ist es sofort still geworden. Der Satz schlägt ein wie eine Bombe.

„Was ist deine Frage?“, schaltet sich die Tagesleitung wieder ein.

„Meine Frage ist folgende: Wie beurteilst du den Kinderwunschtourismus? Sollten anonyme Samenspende und Leihmutterchaft auch in Deutschland legalisiert werden?“

Anja hält sich am Rednerpult fest. Sie wird sichtlich rot

und tritt dann wie automatisch einen Schritt zurück. Ihre Antwort wird nicht mehr durch das Mikrofon verstärkt.

Die Tagesleitung interveniert: „Ich bekomme signalisiert, dass deine Antwort auf die Frage nicht verstanden wurde. Anja, du musst näher an das Mikrofon treten!“

Über das Pult gelehnt sagt Anja: „Ich bin für die Selbstbestimmung von Frauen.“

„Ist das deine Antwort auf Frage Nummer eins?“

„Ja.“

„Reicht dir die Antwort?“ Der Parteikollege am Mikrofon der Tagesleitung richtet sich an den Fragesteller, der immer noch im mittleren Gang am Mikrofon steht.

„Keine Zwiegespräche! Sie hat eine Antwort gegeben und das ist die Regel!“ Heiner erschrickt regelrecht, als Adrian neben ihm abrupt aufspringt, um diese Bemerkung laut in Richtung Tagespräsidium einzuwerfen, wo er allerdings aufgrund der Distanz nicht gehört werden kann.

Der Parteikollege am Mikrofon nutzt die Aufmerksamkeit der ganzen Delegiertenversammlung, um Anja bloßzustellen: „Manche sind dafür bekannt, dass sie in ihrer Antwort nicht über das hinauskommen, was sie gefragt werden.“

„Wir haben nun genug gehört, Parteikollege Bruno“, sagt der Tagesleiter. „Wer stellt die zweite Frage an Anja?“

Ein schlaksiger junger Mann mit einem grünen Rollkragenpullover unter einem braunen Jackett steht schon an dem zweiten Mikrofon in der Nähe des Podiums bereit.

„In deinem Kreisverband wurde vor kurzen ein Parteausschluss gegen einen verdienten, gehörlosen Kollegen ausgesprochen. Bela Bratseth hat sich viele Jahre in der Partei landesweit für die Integration Behinderter eingesetzt. Er war Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft Integrationspolitik. Bei den Kreisvorstandswahlen vor

eineinhalb Jahren ist er als dein Gegenkandidat angetreten. Nachdem du nun Kreisvorsitzende geworden bist, wurde er plötzlich aus der Partei ausgeschlossen. Keiner weiß so recht warum. Er soll auch über seine mündliche Verhandlung nicht fristgerecht informiert worden sein. Kannst du mir erklären, wie das passieren konnte?“

„Es tut mir leid, aber über die genauen Umstände des Parteiausschlusses von Bela ist mir nichts bekannt geworden. Die Entscheidung lag bei der Landesschiedsstelle. Wie du weißt, entscheidet die Schiedsstelle unabhängig.“ Anja hat sich wieder gefangen.

„Liegt noch eine Frage an Anja vor?“ Die Tagesleitung schaut in den Saal und stellt fest: „Keiner hat mehr eine Frage an Anja?“

„Wenn nur zwei Fragen gestellt werden, dann kann ich doch sicher noch eine dritte stellen?“, wendet sich Bruno, der Fragesteller zur Reproduktionsmedizin, an die Parteikollegen auf dem Podium.

„Ja, dann kannst du noch eine Frage stellen.“

„Danke!“, sagt Bruno und schaut Anja erneut an. „Du weißt, dass Mitglieder des Landesvorstandes nicht vorbestraft sein dürfen. Kannst du uns sicher nachweisen, dass aktuell keine Anzeige gegen dich vorliegt?“

„Kannst du konkrete Anhaltspunkte für deine Frage nennen? Ohne konkrete Hinweise können wir die Frage so nicht zulassen“, fordert die Tagesleitung.

„Ich stelle die Frage besser so allgemein.“

„Dann können wir die Frage nicht zulassen!“, entscheidet das Tagespräsidium. „Vielen Dank Anja für deine Bewerbung im Beirat für Gleichstellungsfragen. Ich rufe jetzt Julia Groß auf.“

Heiner hätte gerne die Bewerbung der einzigen Gegenkandidatin gehört, aber Anja kommt dermaßen aufge-

wühlt auf ihren Platz zurück, dass ihr Ärger die Aufmerksamkeit aller fordert. Auch Parteifreund Adrian flucht mit rotem Kopf über die Fragen zum Kinderwunschtourismus. Anja streckt die Arme, legt beide Hände um Adrians Hals und den Kopf auf ihre Oberarme. Hilde, Heiner und Uwe sind über diese vertraute Geste überrascht und versuchen, Anja mit allgemeinen Worten zu beruhigen und die ungewohnt intime Situation zu überspielen.

„Ich würde mich nicht aufregen. Das war eine geniale Bewerbung“, schwärmt Hilde.

„Die wollten dich nur fertigmachen, das hat jeder gemerkt. Deshalb wird dir das eher nutzen als schaden“, analysiert Gangolf kurz und knapp die Situation.

Und in der Tat erlangt Anja im ersten Wahlgang fünf- undachtzig Prozent der Stimmen. Als die Tagesleitung ihr mit einem kleinen Blumenstrauß gratuliert, sieht man Anja die Anstrengung wohl noch an, sie winkt aber dankbar mit ihren Blumen in den Saal.

Auch an diesem zweiten Tag dauerte die Sitzung der Landespartei bis einundzwanzig Uhr. Heiner hat Uwe nach mehr als zwei Stunden auf der Autobahn nach Hause gebracht. Der zurückhaltende Parteikollege wohnt in einem Mehrfamilienhaus im Ortsteil Einweg, der nahe an der Ausfahrt nach Oberhausen liegt.

Zehn Minuten später ist er wieder auf die Fernstraße gelangt. Kurz vor Mitternacht herrscht hier wenig Verkehr. Es regnet, aber die Scheibenwischer des alten Mercedes geben immer wieder den Blick in den breiten Lichttunnel der Scheinwerfer frei. Nach zehn Kilometern kündigt sich die Stadt im Tal als ein breiter werdendes Lichtermeer an. Zirpende Gitarren leiten ‚Fatal Illusions‘ ein, entladen sich

in den straffen Rhythmen von Eloy und versetzen den Wagen in eine geordnete Schwingung.

Früher hätte er in solchen Momenten eine Zigarre geraucht. Auch beim Autofahren. Oder gerade beim Autofahren. Er ist nämlich einfach nur froh und nach den Eindrücken der letzten beiden Tage neugierig auf die Parteiarbeit geworden. Wie sehr genießt er jetzt das Gefühl, in einer bedeutsamen Phase der Partei dabei sein zu dürfen und seine Ideen über das, was ihm im Leben wichtig geworden ist, mit anderen zusammen umsetzen zu können.

Meta würde so spät nicht mehr auf ihn warten. Sie hatte sich bereits vor einer halben Stunde per SMS verabschiedet: Ich bin müde! Ich freue mich auf das Frühstück morgen! Fahr vorsichtig!

Das ist auch gut so. Heiner ist heute in einer anderen Welt, in einer, von der Meta noch nicht einmal etwas weiß.

3

Fast ein ganzes Jahr lang hat er seine politische Tätigkeit keinem gegenüber erwähnt. Auch Meta und die Kinder wissen nicht, dass er sich jeden ersten Mittwoch im Monat in einer Parteigruppe trifft und ab und zu an überregionalen Treffen teilnimmt. Am Abend weg zu sein, ist nicht Besonderes, seien es berufliche Termine, Treffen oder Besprechungen. Mindestens einmal in der Woche hört er in der Stadt Vorträge zu theologischen oder gesellschaftspolitischen Themen. Ab und an geht er auch mit einem alten Studienfreund auf ein Rockkonzert in einen Musikklub in der näheren Umgebung.

Abends oft unterwegs zu sein lässt sich mittlerweile